

Ungarische Flexionsmorphologie aus neuer Sicht

DANIEL MARIO ABONDOLO, Hungarian inflectional morphology. (Bibliotheca Uralica 9.) Akadémiai Kiadó. Budapest 1988. 291 S.

Für die in den Vereinigten Staaten betriebene Uralistik erhält man von Zeit zu Zeit erfreuliche Beweise. Kürzlich erschien – in Ungarn gedruckt – die Dissertation des Austerlitz-Schülers Daniel Abondolo über die ungarische Flexionsmorphologie. Die Hauptabschnitte des Buches behandeln nach der Einführung (Beschreibung der Methode, S. 17–28) die Grundfunktionen der Morphophonologie im Ungarischen (Vokalwechsel, Sandhi usw. S. 29–83), die Konjugation der Verben (S. 84–178) und die Deklination der Nomina (S. 179–264); am Ende folgen Zusammenfassung und Schlußfolgerungen (S. 265–271).

Der Autor wollte ein Regelwerk schaffen, das die mit der Flexionsmorphologie des Ungarischen verknüpfte Variation des morphophonologischen Wechsels und der Endungselemente möglichst lückenlos abdeckt. So wird in diesem Buch ausdrücklich nur die Flexionsmorphologie untersucht: die mit den Verben verbundenen Konjugationselemente, die Kasusendungen der Nomina sowie die den finnischen

Possessivsuffixen entsprechende besitzanzeigende Flexion. Von der Untersuchung unberücksichtigt blieb die Wortbildungslehre, die selbstredend nach eigenen Regeln verlangt, jedoch in ihren Grundbestandteilen dem Autor zufolge aus dem hier vorgestellten System abgeleitet werden kann. Eine ebenso erschöpfende Behandlung der Derivationsmorphologie wie hier der Flexionsmorphologie hätte den Umfang des Buches zweifellos um wenigstens die Hälfte anwachsen lassen. Desgleichen wurde der im Ungarischen ebenfalls charakteristischen Flexion der Personalpronomina (ihr entsprechen im Ungarischen ja possessivsuffixierte Partikelstämme) weniger Beachtung geschenkt. Abondolo bezeichnet sie als Deixis und erläutert ihre Funktionsweisen kurz im Schlußkapitel (S. 266–270). Im einführenden Abschnitt wird das „Hauptwerkzeug“ der Arbeit, das Verf. als *Code* bezeichnet, in seinen Grundbestandteilen vorgestellt. Dabei handelt es sich um eine Art Tiefenstruktur der Wortform, in der an eine theoretisch konstruierte Grundform, die Wurzel (*root*), durch bestimmte Symbole grammatische Flexionsendungen geknüpft sind. Die in diesen morphologischen Operationen auftretenden morphophonologischen Veränderungen bil-

den das Forschungsobjekt der vorliegenden Arbeit. Der erste eigentliche Teil der Untersuchung legt die Grundlagen der Phonologie des Ungarischen dar, die die Voraussetzungen bilden für die Untersuchung der morphophonologischen Operationen. Verf. definiert die fünf Vokale der „Tiefenstruktur“ im Ungarischen I, E, A, O, U, die alle sowohl kurz als auch lang sein können. Die vorderen Vokale *ö* und *ü* können produziert werden durch einen die Qualität der Vokale regelnden prosodischen Mechanismus, den Verf. in seinen Codes mit dem vorgestellten $\ddot{\text{~}}$ -Zeichen markiert. Die Grundformen der Wörter, die Wurzeln, sind somit entweder „hinterprosodisch“ oder „vorderprosodisch“, z. B. KOR (*kor*) 'Zeit' – "KOR (*kör*) 'Kreis'. Wie vordere bzw. hintere Prosodie der Wurzel bestimmt die Prosodie der an die Wurzel tretenden Endungen, wie beispielsweise (Dativ) KORNAK (*kornak*) – "KOR-NAK (*körnek*). Mit der Wurzel verbindet Verf. auch die Begriffe Reduktion und Extension bzw. Erweiterung: ein Bindevokal, der an die Wurzel angehängt wird, benötigt keine eigene Regel. Gleichzeitig sind schon in den Wurzelformen Problemfälle der ungarischen Morphophonologie aufgelistet, wie die mit hinteren Vokalen flektierenden Wörter, deren Stammvokal *i* lautet (*híd* 'Brücke', *nyíl* 'Pfeil'). Als deren Wurzeln nennt Verf. HIDA und $\text{N}\ddot{\text{~}}\text{ILA}$. In der nominativischen Form wird eine Reduktionsregel angewendet, die durch eine Null bezeichnet ist; HIDA- \emptyset . Die Extensionsregel

wiederum erklärt die Dehnung des Vokals *i*, wenn im Nominativ der Auslautvokal entfällt.

Die Konsonanten teilt Verf. ein in einen Randkonsonantismus (Labiale, Velare sowie *h*; *j* behandelt er als Vertreter des Vokals I) und einen Zentralkonsonantismus (restliche). Die Zentralkonsonanten können, von *r* einmal abgesehen, derart aufgeteilt werden, daß jeder vordere Zentralkonsonant (*core front*; es sind L(l), N(n), T(t), D(d), S(sz), C(c), X(dz)) einen hinteren Zentralkonsonanten (*core back*; es sind $\text{L}\ddot{\text{~}}$ (ly), $\text{N}\ddot{\text{~}}$ (ny), $\text{T}\ddot{\text{~}}$ (ty), $\text{D}\ddot{\text{~}}$ (gy), $\text{S}\ddot{\text{~}}$ (s), $\text{Z}\ddot{\text{~}}$ (zs), $\text{C}\ddot{\text{~}}$ (cs), $\text{X}\ddot{\text{~}}$ (dzs)) als Pendant besitzt. Zwischen jedem Paar von vorderem und hinterem Zentralkonsonanten herrscht eine horizontale Bindung (*horizontal anchorage*). Zusätzlich besitzen die Obstruenten die Stimmhaftigkeitsopposition, die Verf. mit dem entsprechenden Terminus vertikale Bindung (*vertical anchorage*) bezeichnet. Von den an der Morphemgrenze auftretenden Sandhi-Erscheinungen führt Verf. in seiner Einleitung die Degeminierung (Vereinfachung der Geminaten) an, die Assimilierung (die auch aus elementaren Lehrbüchern bekannte Klangassimilation der Obstruenten [vom Typ *beteg* + *szoba* > [beteksoba] 'Krankenzimmer'] und die Assimilierung der Nasale) sowie die Sandhi-Erscheinungen des Zentralkonsonantismus. Zu ihnen gehören Affrizierung (Klusil + Sibilant), Palatalisation und die Assimilierung von *j*, die den Ungarischstudenten besonders aus den Imperativregeln bekannt ist. Der Sandhi des

Randkonsonantismus betrifft die *v*- und *h*-Laute; mit Hilfe der ersteren lassen sich neben der Angleichung der Instrumental- und Transitivendungen auch die morphologischen Wechsel der Stämme auf *v* (*sz/v*- und *sz/d/v*-stämmige Verben) erklären. Das erste Kapitel schließt mit einer Erläuterung der Konsonantenaufteilung, wobei die inlautenden Einzelkonsonanten der Wurzel, die Geminaten und die Konsonantenverbindungen vorgeführt werden.

Das zweite Hauptkapitel stellt detailliert die Flexion des ungarischen Verbs und die dabei auftretenden morphologischen und morphophonologischen Prozesse dar. Die hierfür verwendeten grammatischen Termini sind zum großen Teil traditionell. Von den Modi bezeichnet Verf. die in den Grammatiken oft als Imperativ dargestellte Kategorie als Subjunktiv und hält den Imperativ nur für dessen Sonderfall. Dies ist in der Tat eine plausible Interpretation. Der Unterschied zwischen Konditional und Subjunktiv besteht nach der grundlegenden Darstellung des Verf. in dem Verhältnis zwischen der wollenden (*persona volens* A) und der handelnden Person (*persona agens* B): Im Konditional ist A gleich B ($A=B$), im Subjunktiv ist A ungleich B ($A\neq B$).

Über die objektive Konjugation, d. h. über den Ausdruck des Objekts in der Verbform, hat Verf. eine recht interessante Auffassung, die er in Form von Diagrammen auf S. 89–92 vorführt. Er nimmt nämlich an, daß in den Formen der subjektiven Konjugation, wo die Existenz des Ob-

jekts nicht gesondert bezeichnet ist, die Verbform implizit immer auf das Objekt hinweist, das der 1. Person am nächsten steht. Die subjektive Konjugation wird ja, abgesehen natürlich von objektlosen Situationen, auch in Zusammenhang mit einem Objekt verwendet, das die 1. und 2. Person vertritt. Stellt man nun die Personen durch ineinanderliegende Kreise dar, so steht das Objekt des Verbs implizit näher beim Subjekt, während in den Verbformen des bezeichneten Objekts das Objekt weiter vom Subjekt entfernt steht (immer die 3. Person). Durch dieses Diagramm erklärt Verf., weshalb im Ungarischen in der 1. Person Singular zwei Formen der objektiven Konjugation existieren, je nach dem, ob das Objekt die 2. oder die 3. Person vertritt. Wie es also, wenn man vom innersten Kreis ausgeht, zwei weiter außen liegende (auf das Objekt hinweisende) Kreise gibt, so gibt es auch zwei Verbformen der objektiven Konjugation. Diese Darstellung ist in ihrer Neuheit in der Tat etwas verblüffend, scheint sich aber doch zumindest als synchrone Erklärung für diese besondere Verbform des Ungarischen, die auf das Objekt der 2. Person hinweist, bewähren zu können. Aufgrund seiner Kreisdiagramme teilt Verf. denn auch die Konjugation des Ungarischen statt in eine subjektive und eine objektive Konjugation in zentripetale und zentrifugale Formen auf. Die Personalendungen werden als kanonisch oder nicht-kanonisch klassifiziert, wobei erstere in allen Modi und Tempora gleich sind, letztere außer

in Modus und Tempus auch lexikalisch (z. B. die unregelmäßigen Endungen der 1. Person der *ik*-Verben, die Verf. als Deponentien bezeichnet) und stilistisch variieren. Systematisch wurde auch die Morphologie der Tempus- und Moduszeichen nach Stammtypen untersucht. Im allgemeinen Regelwerk der Formen selbst sind keine Lücken festzustellen; die Arbeit ist unerhört gründlich und als solche glaubwürdig. Gesondert behandelt wurden am Ende des die Verbflexion betreffenden Abschnittes die „anormalen“ Verben *IOV-* (*jönni*) 'kommen', *MEN-* (*menni*) 'gehen' und *VAL-/LEV-* (*lenni*) 'sein'.

Der dritte Hauptabschnitt, der sich auf die Deklination der Nomina bezieht, beginnt mit einer Auflistung der Stammtypen der Nomina (S. 184–120). Es gibt ihrer 14, und sie sind in Form eines schönen, mehrfarbigen Schaubildes auch auf dem Einband des Buches abgebildet. Sie vertreten drei Grundstammtypen: (i) der unveränderliche Typ (stufenlos), (ii) der einstufig wechselnde (im Stamm erfolgt ein morphophonematischer Wandel) und (iii) der zweistufig wechselnde Typ (zwei morphophonematische Wandel). Die an die Nomina tretenden Flexionsendungen teilt Verf. in zwei Kategorien ein, in primäre und in sekundäre Suffixe. Primäre Suffixe sind die Pluralzeichen, nach Verf. das „impersonale“ *-KA* (*-k*, der Plural der absoluten Flexion) und das „personale“ *-I-* (*-i-*), das an die Possessivsuffixe tritt und die Häufigkeit des Besitzes anzeigt. Ferner gehören zu

Abondolos primären Suffixen die Possessivsuffixe, die im Ungarischen zu den Flexionsendungen gezählt werden, da sie vor den Kasusendungen an den Stamm kommen, sowie von den Kasusendungen die Akkusativendung *-T*. Die restlichen 14 Kasusendungen, ausgenommen Nominativ und Superessiv, die Verf. gesondert untersucht, bilden die sekundären Suffixe. Die Bildung des Nominativs aus dem Stammtyp der Tiefenstruktur (*underlying*) wird im Zusammenhang mit den Stammtypen abgehandelt. Die Endung des Superessivs kann aufgrund seiner Struktur im Bereich zwischen den primären und den sekundären Suffixen angesiedelt werden. Verf. weist auch auf den historischen Hintergrund dieser Endung hin, die einfach ein Nachfolger des alten uralischen Lokativs (*-nA*) ist, sich in ihrer Funktion jedoch anderen, sekundären Lokalkasus angenähert hat. Es wurden nur die Lokalkasus berücksichtigt, die Verf. für produktiv hält (S. 246), weshalb ihre Gesamtanzahl 17 beträgt. In der Gruppe der sekundären Suffixe werden 14 vorgestellt: 9 Lokalkasus (der Superessiv wird gesondert behandelt, statt dessen jedoch wird hier ebenfalls der Terminativ *-IG* angeführt), sowie Dativ (*-NAK*), Kausal-Final (*-ERT*), Instrumental (oft auch als Soziativ bezeichnet, *-VAL*), Translativ (*-VAH*) und Essiv (*-UL*). Die sekundären Lokalkasus sind bezüglich der Morphophonemik ziemlich problemlos, ist doch ein Großteil von ihnen erst relativ spät aus Postpositionen entstanden. An

die Deklination der Nomina schließen sich kursorische Beobachtungen über die Flexion der Adjektive, der deverbale Nomina (Partizipien und Infinitive) und der Numeralia an. Abschließend stellt der Autor noch die wichtigsten Ergebnisse seiner Arbeit in einer kurzen Zusammenfassung dar und gibt einen Überblick über die bereits oben erwähnte Deixis-Erscheinung bzw. über das der Flexion der Pronomina entsprechende System.

Abondolo zeigt in seiner Arbeit eine erfreuliche Unvoreingenommenheit und kreatives grammatisches Denken. Dies verbunden mit einer gründlichen morphologischen Analyse, die in ihrer Geschlossenheit nichts zu wünschen übrigläßt, machen das Buch insgesamt zu einer anregenden und inspirierenden Lektüre.

ULLA-MAIJA KULONEN

„Inkongruente Instruktivkonstruktion“ – eine nominale Konstruktion als Entwicklungsergebnis aus zwei voneinander unabhängigen Bestimmungen des Verbs?

JUHA LESKINEN: Suomen kielen inkongruentit instruktiivirakenteet ja niiden tausta. (Suomalaisen Kirjallisuuden Seuran Toimituksia 536.) Helsinki 1990. 214 S.

In seiner Dissertation setzt sich Juha Leskinen die Deskription solcher finnischen (fi.) Konstruktionen zum Ziel, in denen einem Substantiv im Instruktiv ein Nomen in einem anderen Kasus oder ein Adverb (mit defektivem Paradigma) voransteht. Es handelt sich z. B. um Syntagmen wie *hyvillä mielin* 'guter Laune', *samassa*

määrin 'in gleichem Umfang', *tälle puolen* 'auf diese Seite', *hatutta päin* 'ohne Hut auf dem Kopf', *vesissä suin* 'Wasser[, das] im Mund [zusammenläuft]', *yksissä tuumin* 'in gemeinsamer Absicht', *höröllä korvin* 'mit gespitzten Ohren'. Das Untersuchungsmaterial umfaßt sowohl gesprochenen Dialekt, Sprache der Volksdichtung wie auch die fi. Schriftsprache, bei der die fraglichen Konstruktionen anhand Auszügen aus Wörterbüchern und Texten angefangen bei Agricola bis zur modernen Zeitungssprache verfolgt werden.